Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 8 (1896-1898)

Heft: 29-4

Artikel: St. Martin auf dem Zürichberg

Autor: Zeller-Werdmüller, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nous avons examinés ensemble. L'un, curieusement travaillé en plâtre sur noyau de pierre, n'appartient certainement pas à l'époque romaine, et provient très probablement d'une des basiliques détruites; l'autre, par contre, est un excellent échantillon du style corinthien le plus pur.

Une autre fois, si vous le voulez bien, je vous parlerai de mes récentes trouvailles *romaines* dans le canton de Vaud, et passerai ensuite à celles du Moyen-Age. — (A suivre.)

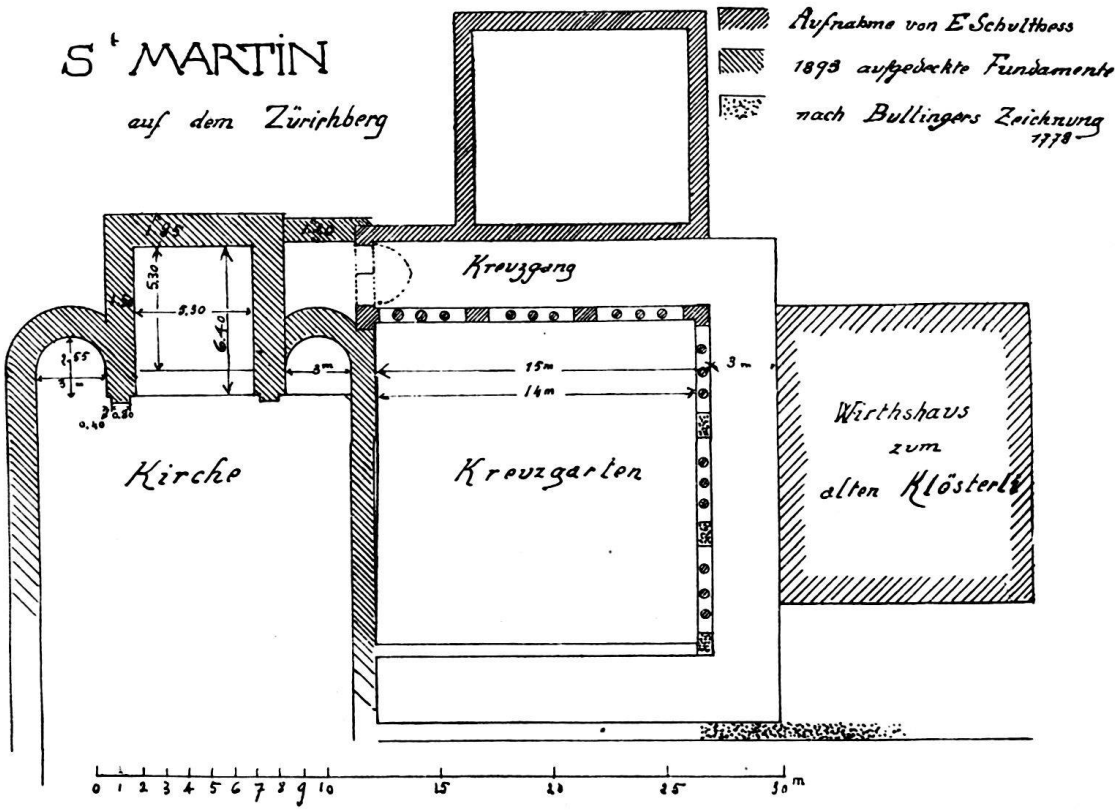
Corseaux s. Vevey, novembre 1896.

St. Martin auf dem Zürichberg.

Von Dr. *H. Zeller-Werdmüller.*

Ich habe im „Zürcher Taschenbuche" für 1892 die Geschichte des ehemals auf anmutiger Höhe gelegenen Augustiner Chorherrenstiftes St. Martin auf dem Zürichberg zu schildern gesucht, jenes Klösterchens, das der Kantor des Grossmünsters, Konrad von Mure, im Jahre 1271 zur Feier des St. Martinstages mit einer Stiftung bedachte, und dessen Kirchweih im Jahre 1290 von dem guten Bischof Rudolf von Konstanz auf den ersten Sonntag im Mai „wann die Gestirne, das Land und das Meer frolocken" verlegt worden ist.

Als ich damals einige Mitteilungen über die Bauart des nun ganz vom Erdboden verschwundenen Klösterchens machte, ahnte ich nicht, dass die Grundmauern der Kirche noch unter der schützenden Rasendecke verborgen



lagen, und dass es mir vergönnt sein würde, im Jahr 1893 die Chorteile derselben vermessen zu können. Leider scheinen die westlichen Grundmauern schon früher ausgehoben worden zu sein. Nach Mitteilungen des Eigentümers soll die Kirche eine Gesamtlänge von etwa 40 m gehabt haben, was mir indessen sehr unwahrscheinlich vorkommt.

Es ist heute, noch eher als vor 5 Jahren, möglich, sich von der Klosteranlage ziemlich genaue Rechenschaft zu geben.

Die Künstlergesellschaft in Zürich besitzt eine genaue Zeichnung von der Hand J. Balth. Bullingers, welche den Rest der 1540 teilweise abgebrochenen Klostergebäude im Zustande von 1778 mit den damals noch erhaltenen zwei Flügeln des Kreuzganges darstellt; eben dieselbe bewahrt eine Aufnahme von E. Schulthess aus den Dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts mit Grundrissskizze und Aufriss eines Teiles des damals noch erhaltenen Ost-Flügels. — Zwei zierliche und genaue Ansichten dieses 1847 niedergerissenen Überbleibsels des alten Baues (in den Zwanziger Jahren entstandene Stiche von Meyer), finden sich in der Zieglerischen Prospektensammlung der Stadtbibliothek. Dieselben mögen auch noch in mancher Privatmappe vorhanden sein.

Die zu Ausgang des XII. oder im Anfang des XIII. Jahrhunderts erbaute Klosteranlage (anfänglich lag das 1127 gegründete Kloster wohl etwas mehr nordwestlich, 1225 wird von dieser antiqua cella gesprochen) war im romanischen Stile durchgeführt, wie die Kirchen und Kreuzgänge der beiden grossen zürcherischen Stifte. An tüchtigen Bauleuten konnte es ja in einer Stadt nicht fehlen, in welcher damals neben den beiden Stiften noch andere Kirchen und Kapellen, der Chor von St. Peter, St. Jakob an der Sihl, auch Privathäuser, wie das Haus im Loch, als stattliche Steinbauten im Zeitgeschmack ausgeführt wurden. Es ergibt sich zudem aus Urkunden, dass gerade damals in Fluntern Werkleute verschiedener Art angesessen waren. Es wohnten daselbst Werchmeister, Cementarii, Murer, Lapicidæ zur Genüge.

Die Bauten des bescheidenen Klösterchens auf dem Zürichberge konnten natürlich mit denjenigen der reichen Propstei und der berühmten Frauenabtei nicht wetteifern, vor allem musste man der beschränkten Mittel wegen auf Gewölbebau verzichten.

Der Grundriss des Klosters war ein um einen Kreuzgang angelegtes Viereck, dessen Nordseite die Kirche einnahm. Die drei andern Seiten enthielten das Kapitelhaus (1485 genannt; es befand sich darin ein den h. Engeln und den Ordensstiftern Benedikt, Bernhard von Clairvaux und Franz von Assisi geweihter Altar), Wohnräume, die Zellen der Brüder und Vorratsräume. Das obere Stockwerk scheint zum Teil aus Riegelwerk bestanden zu haben.

Die Klosterkirche war, wie wir jetzt wissen, dreischiffig mit einem (bis zu den Chorstufen) 5,30 m messenden viereckigen Chor und zwei halbrunden Apsiden von 3 m Durchmesser; die Choranlage hatte demnach ganz die im Bistum Konstanz allgemein übliche Form. Die Gesamtbreite der Schiffe betrug 14 m, Mittel- und Seitenschiffe waren durch eine Pfeiler- oder Säulenstellung getrennt, letzteres ist nach dem Berichte über die Wiederweihung

der Altäre von 1485 das wahrscheinliche. Über die Zahl der Säulenpaare (vielleicht nur ein einziges) sind wir im Ungewissen, ebenso über die Gesamtlänge der Kirche, welche innen gemessen 30—35 m nicht überschritten haben wird. Der Chor und die Schiffe waren jedenfalls flach gedeckt, die Seitenapsiden als Conchen überwölbt.

Im Chor befanden sich die Altäre:

1. Martins, ohne Zweifel der Hauptaltar,

2. Johannes des Täufers,

beide schon 1290 als von früher her bestehend erwähnt.

Die Kirche selbst enthielt:

3. Am Eingang, rechts von der (jedenfalls am Westende) gelegenen Thür, den Altar zu Ehren des Kreuzes, des Stephanus, Johannes und Paulus, der 10,000 Ritter und aller Märtyrer.

4. Links von der Thüre den Altar der Jungfrauen Maria, Katharina, Agnes, Ursula und ihrer Gefährtinnen, der Barbara und aller Jungfrauen.

5. In der Ecke links (in der Apsis neben dem Chor?) der Altar zu Ehren des Peter und Paulus, des Evangelisten Johannes, Jakobus des älteren, des Andreas und aller Evangelisten.

6. Um (circa) die Säule zur linken Seite der Altar zu Ehren des Theo dul, Antonius, Egidius, des Bekenners und Abtes Mauritius und seiner Gefährten.

7. In der Ecke rechts (Apsis?) der Altar zu Ehren der 4 Kirchenlehrer, und aller Bekenner.

8. Um (circa) die Säule zur rechten Seite derjenige zu Ehren der Maria Magdalena, Anna, Elisabeth, Monika und aller Wittwen.

Diese Altäre wurden am 22. November 1485 vom Generalvikar des Bischofs von Konstanz neu geweiht.

Über das Vorhandensein eines Turmes und über darin befindliche Glocken ist nichts bekannt. Auf Murer's Stadtansicht sowohl als seiner Karte ist die damals schon geschleifte Kirche nicht eingezeichnet. Wenn Gygers 100 Jahre jüngere Karte von 1667 das Kloster mit Kirche und Dachreiter abbildet, so ist diese Ansicht natürlich vollkommen wertlos.

Der romanische Kreuzgang, welcher sich südlich an die Kirche anschloss, kann nach den vorliegenden Ansichten, Zeichnungen, den Vermessungen von Schulthess und meiner sorgfältigen Feststellung der Lage der Kirche und ihrer Entfernung vom Wirtschaftsgebäude, auch nach meinen Erkundigungen über die Lage des östlichen, 1847 geschleiften Flügels, nur drei Seiten besessen haben; längs der Kirche fehlte derselbe. — (Ob nicht vielleicht an Stelle der Kirche nur eine einschiffige Kapelle geplant war? Die erhaltenen Grundmauern lassen zwar nichts derartiges vermuten.)

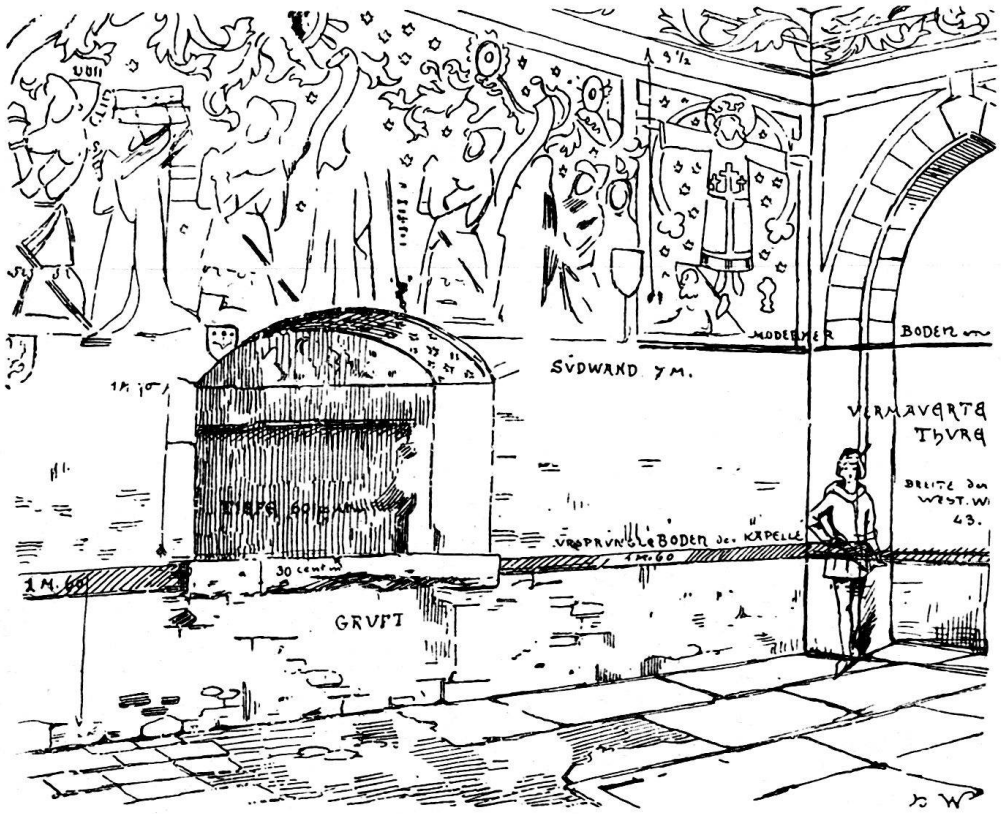
Der Kreuzgang, welcher 1264 schon urkundlich erwähnt wird, hatte etwa 14 m Seitenlänge, vom Kreuzgärtlein aus gemessen. Die Breite des Ganges betrug 3 m, die Wandstärke der Fensterseite 0,50 m. Die Fensterwand war durch je zwei steinerne Pfeiler in drei mit vier gekuppelten Rund-

bogenfenstern ausgefüllte Teile von je 4,20 m Öffnung getrennt. Die steinernen Zwischenpfeiler, welche zum Teil die in dem Weihebericht von 1485 erwähnten eingehauenen Kreuze aufwiesen, hatten Kämpfer in Gestalt einfacher Schmiegen. Die Teilsäulchen besassen eine attische Basis und glattes Kelchkapitäl ohne Verzierung, ebenso war der Kämpferaufsatz derselben ganz glatt gehalten. – Der östliche Kreuzgangflügel öffnete sich durch einen Spitzbogen nach einem hinter der südlichen Apsis gelegenen Raum (der Sakristei?), von welchem ohne Zweifel eine Thüre den Zugang zum Chore vermittelte. –

Das Chorherrenstift St. Martin ist aus dem Gedächtnis unserer Bevölkerung entschwunden, noch heute aber, wie vor Zeiten an dessen Kirchweih, besuchen an schönem Maisonntage, „wann die Gestirne, das Land und das Meer frolocken", zahlreiche Städter das lieblich im Blütenschmucke gelegene Klösterli.

Die Wandgemälde in der St. Peterskapelle zu Stein a. Rh.

Von *H. Wüscher.*

Hiezu Tafel XII.

Im Jahrgang 1886 des „Anzeigers" 1. Heft, publizierte Herr Professor Ferd. Vetter unter „Mittelalterliches aus Stein I Seite 238–43", einen Bericht über Spuren von Wandgemälden, die im „Keller der Helferei" zu sehen